

# 30 Jahre Moretti-Doktrin in der Schweizer Sprachenpolitik: Eine kritische Würdigung aus Sicht der deutschsprachigen Minderheit

Raffael Bertholuzzi und Raphael Berthele<sup>1</sup>

Postprint von: Bertholuzzi, R., & Berthele, R. (2019). 30 Jahre Moretti-Doktrin in der Schweizer Sprachenpolitik. Eine kritische Würdigung aus Sicht der deutschsprachigen Minderheit. In E. R. Krakenberger, A. Kunz, & S. Natale (Eds.), *Esercizi di fantalinguistica*. Ediz. Italiana e tedesca. (Pacini, pp. 33–39).

## Einleitung

Vor 30 Jahren publizierte der Berner Romanist Bruno Moretti sein «Globalsprachenkonzept» (2029). Moretti war von der Erziehungsdirektorenkonferenz der Eidgenossenschaft beauftragt worden, ein Konzept für den Sprachenunterricht zu erarbeiten, das den kommunikativen Bedürfnissen angesichts der neuen Gegebenheiten im Land gerecht wird. In seinem Konzept formuliert Moretti ein Prinzip, das inzwischen als *Moretti-Doktrin* in der Praxis etabliert ist und auch von international anerkannten ExpertInnen der Sprachenpolitik empfohlen wird (siehe z.B. Broadsmirk 2035, p. 423).

## Moretti-Doktrin von 2029

Das nach dem Territorialitätsprinzip organisierte Bildungssystem vermittelt auf Primar- und Sekundar-I-Stufe in allen Landesteilen und allen SchülerInnen Kompetenzen auf Stufe 12 auf der 24-stufigen Kompetenzskala des DCGP (2027, in der Regel als «Davoser Skala» bezeichnet) in Englisch sowie in einer anderen Landessprache und minimale Kompetenzen, d.h. Stufe 2, in einer anderen Landessprache.

Für diese minimalen Kompetenzen wird im Curriculum nicht ein eigenes Fach vorgesehen, sondern es werden blockkursartige Minimalcurricula erarbeitet nach dem Modell des *Curricolo Minimo* für Italienisch (vgl. dazu Moretti 2009). De facto wählten alle Minderheitengebiete sofort Italienisch als Fremdsprache mit Zielniveau 12, die italienischsprachige Schweiz, mit Ausnahme der Region Aosta, gab erstaunlicherweise nicht Französisch, sondern Deutsch den Vorzug. Die Reaktionen in der französischen Schweiz auf diese Verschiebungen fielen entsprechend scharf aus (vgl. z.B. Bigalin 2030).

Rätoromanisch wurde nicht erwähnt, was gemäss Buttatsch (2030, p. 35) auf eine explizite Instruktion von Seiten des damaligen Direktors der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) zurückzuführen ist. «Man soll die Dinge jetzt nicht noch komplizierter machen, als sie ohnehin schon sind», soll er in einem Briefing gesagt haben. Wie bekannt ist, hatte Moretti die Anweisung, in kurzer Zeit ein realisierbares Konzept zu erstellen, das den radikal veränderten sprachdemografischen Zuständen der Schweiz gerecht werden soll.

---

<sup>1</sup> Departement für Nicht-Italienische Sprachen und Literaturen, Universität Killwangen-Spreitenbach, im Februar 2059

Es ist eigentlich unnötig, hier diese Umbrüche, die die Eidgenossenschaft ab 2020 durchrüttelten, noch einmal darzustellen. Da aber programmatische Beiträge zu sprachenpolitischen Themen wie der vorliegende selten mehr sind als eine als neu verkaufte Mischung von hinlänglich Bekanntem, sei mir eine kurze Rekapitulation verziehen (wie viele KollegInnen erhalte ich einen Teil meines Lohns auf Basis der Anzahl publizierter Seiten pro Jahr, entsprechend bin ich also stark motiviert, hier Seiten zu füllen).

## Italienisch: Von der Minderheiten- zur Mehrheitssprache

Nach dem graduellen Auseinanderbrechen der EU (Brexit im Jahr 2019, Danxit 2022, Svexit 2023, direkt gefolgt vom Euro-Zusammenbruch Ende 2023) bildeten sich ab 2024 die Nord-EU und die Süd-EU. Italien, dessen politischer und wirtschaftlicher Zustand von vielen HistorikerInnen für das Auseinanderbrechen mitverantwortlich gemacht wurde, trat sofort der Süd-EU bei, allerdings gab es von Anfang an grössten Widerstand der nördlichen, wirtschaftlich starken Regionen (bis in die Toskana und Emilia-Romagna). In diesen Regionen wollte man lieber gar kein Teil einer Union sein als sich mit den übrigen südeuropäischen Ländern arrangieren zu müssen. Ausserdem brachen bei dieser Gelegenheit die inner-italienischen Spannungen zwischen dem Norden und dem Süden wieder auf, was das Land vor eine innere ZerreiSSprobe stellte, der es nicht widerstand. So kam es zur italienischen Teilung im Jahr 2026 und zum historisch höchst bedeutsamen Vertrag von Ponte Cremenaga im Jahr 2027, in dem die Bedingungen des Beitritts von neun norditalienischen Regionen zur Eidgenossenschaft festgelegt wurden. Auf beiden Seiten wurden Volksabstimmungen abgehalten, und auch in der Schweiz wurde diese zum grossen allseitigen Erstaunen angenommen (wenn auch sehr knapp und nicht unwesentlich dadurch bedingt, dass am Abstimmungssonntag im Kanton Aargau Schulferien waren). Der Beitritt wurde im Jahr 2028 vollzogen. Da ab nun die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung italophon war, verschoben sich die Sprachverhältnisse, die alte Mehrheit wurde neu die grösste Minderheit, die vormals grösste Minderheit wurde zur zweitkleinsten Community. Symptomatisch war ab jetzt, dass es bei Bundesratswahlen um die Frage ging, ob ein Sitz für die frankophone Minderheit reserviert werden solle oder nicht. Die deutschsprachige Minderheit hat bis anhin durch geschicktes Manövrieren sicherstellen können, dass in der Regel zwei Mitglieder Deutschsprachige (oder Secondos, die im deutschsprachigen Raum leben) waren. Praktisch gleich geblieben ist die Situation der RätoromanInnen: Sie stehen seit Langem am selben Ort, ganz unten in der Sprachen-Rangfolge. Auf der Ebene der Institutionen des Bundes beschränkt sich ihre Sichtbarkeit nach wie vor auf die sporadisch eingestreuten *Bun dis* und *Allegras*.

In meinem Beitrag werde ich zeigen, dass gewisse Befürchtungen, die der engagierte Basler Journalist Josef Rhyboot in seinem Buch "*Jetzt erleidet die mehrsprachige Schweiz aber wirklich endgültig Schiffbruch!*" (2027, das auf vergleichbare und vergleichbar erfolgreiche Werke aus den Jahren 2023 und 2025 folgte, siehe Bibliografie) angesichts der Herausforderung der (sprachlichen) Integration der norditalienischen Regionen formuliert hatte, tatsächlich eingetreten sind.

## Moretti-Doktrin: Sprachenpolitisch modellhaft oder ein Feigenblatt?

In vielen internationalen Beiträgen zu mehrsprachigen Staaten wurde die Moretti-Doktrin immer wieder als vorbildlich gelobt, und im gleichen Atemzug wird die Schweiz oft als Modellfall für eine flexible und pragmatische Lösung der Handhabung von sehr ungleich grossen autochthonen Sprachgemeinschaften dargestellt. Aus Sicht der Minderheit sind diese Darstellungen aber zu optimistisch, ja ich möchte sogar sagen, die Doktrin dient als eine Art Feigenblatt für wenig ansehnliche institutionelle Realitäten.

## Wir wollen ja gerne Italienisch lernen – aber welches Italienisch?

Seit der Vereinigung der vormals italienischen Regionen mit der Schweiz hat sich in der ‘alten’ italienischen Schweiz eine radikale Rückwendung zu den lokalen Dialekten manifestiert. Bekanntlich waren ja in der Abstimmung von Anfang 2028 ausgerechnet die italophonen Regionen grossmehrheitlich *gegen* die Aufnahme der neuen Gebiete. Dieser identitäre Rückzug in den Dialekt führt zu einer Situation, in der die alt-italophonen heute unter sich und immer mehr in den nationalen Medien Dialekt verwenden, um sich von den Neu-Eidgenossen, die ja eigentlich dieselbe Sprache sprechen, abzugrenzen. Wie die soeben wieder durchgeführten Monitoring-Studien zeigen (Holzbuscher & Frühling 2058), werden in den deutschsprachigen Minderheitsgebieten die DCGP Zielniveaus im Englischen problemlos, im Italienischen aber nur mit Mühe erreicht. Da hilft der ausartende Dialektgebrauch im Süden natürlich nicht, die SchülerInnen zu motivieren! Wir haben ja nichts gegen Dialekte an und für sich – es gab sie ja schliesslich bis vor gar nicht allzu langer Zeit auch noch bei uns – aber ein bisschen mehr Respekt gegenüber den Minderheiten wäre angezeigt. Besonders erschwerend kommt für uns Deutschsprachige der Umstand hinzu, dass auf die Dialektwelle in der ‘alten’ italienischen Schweiz sofort eine massive Rückkehr zu dialektalen Formen in der ‘neuen’ italienischen Schweiz folgte, so dass man heute in unseren Staatsmedien fast kein richtiges Italienisch mehr hört. Manchmal wünscht man sich die standardsprachlichen Massenmedien des 20. Jh. zurück, denen wir es gemäss Umberto Eco (in einem Interview mit dem Magazin im Jahr 2011) zu verdanken haben, dass man mittlerweile sogar in Sizilien verständliches Italienisch spricht.

## Verwaltung arbeitet de facto einsprachig

Die Bundesverwaltung hat auch nach ihrem Umzug im Jahr 2035 nach Chiasso zwar noch eine gewisse Zeit lang deutsch- und französischsprachige MitarbeiterInnen beschäftigt, die auch in ihren Sprachen arbeiten konnten. Die Moretti-Doktrin hatte zum Ziel, die sogenannte funktionale Mehrsprachigkeit gerade auch in mehrsprachigen Verwaltungen zu ermöglichen: Mindestens minimale Kompetenzen wären vorgesehen in den jeweils anderen Landessprachen. De facto hat sich aber sehr schnell ein medial konditionierter Bilingualismus Italienisch-Englisch herausgebildet, die meisten Dokumente werden inzwischen ohnehin in schlechtem Englisch geschrieben (genau davor hatte der visionäre Rhyboot schon 2027 gewarnt), und die Beamten parlieren über die Dokumente in einem Kauderwelsch zwischen Italie-

nisch und Englisch. Die Topkaderstellen in der Verwaltung werden inzwischen fast schon systematisch von italophonen Personen besetzt, und diese wiederum besetzen untere Chargen mit Italophonen. Damit die Sollquoten, die die Verwaltung bezüglich Vertretung der Sprachgemeinschaften vorgibt, erreicht werden, werden Stellen im unteren Teil der Hierarchie dann überproportional mit VertreterInnen von unseren Minderheiten besetzt. Für die Deutschsprachigen ist die Untervertretung zwar spürbar, aber man hört doch noch ab und zu Deutsch flüstern in den Gängen des Bundespalazzos in Chiasso. Französisch ist aber quasi inexistent (vgl. die Studien hierzu von Kessler 2042, Kessler & Eimer 2049, Eimer 2053).

Ausserdem sind die Sprachkompetenzen in den sogenannten Partnersprachen, besonders der VertreterInnen der Mehrheitssprache, trotz Moretti-Doktrin lamentabel, wie eine kürzlich durchgeführte Befragung des gesamten Verwaltungspersonals nur schlecht verschleiern kann (Majorani 2054). Wenn aber selbst in der Bundesverwaltung de facto die Minderheitensprachen keinen Platz haben, wie soll dann die Schweiz als Ganzes ihren mehrsprachigen Ambitionen gerecht werden?

## Jugendliche und junge Erwachsene

Als letzter Punkt sei hier nur ganz kurz angesprochen, dass die Moretti-Doktrin auch in anderen Bereichen nicht zum gewünschten Resultat geführt hat. Wenn sich Jugendliche und junge Erwachsene aus unterschiedlichen Sprachregionen treffen, so findet die Kommunikation eigentlich nur auf Italienisch oder Englisch statt. Da in gewissen Kontexten das Englische explizit verboten ist (etwa in der Armee, vgl. die Studie von Viereck & Neuenfeld 2051), wird offenbar gemäss ethnographischen Studien (vgl. hier vorbildlich Vondereich 2052) sehr oft entweder via KollegInnen übersetzt oder sofort die ohnehin breit eingesetzte SimulTranslApp auf dem Smartphone eingesetzt. Mit der mittlerweile beeindruckenden Leistung dieser App in der Simultanübersetzung, selbst für dialektales Sprechen,<sup>2</sup> wird das Vermitteln der minimalen (Niveau 2), aber auch der mittelguten (Niveau 12) Kompetenzen in den übrigen Landessprachen aus rein funktionaler Sicht hinfällig, was natürlich die Motivation der jungen LernerInnen für das Sprachenlernen nicht erhöht.

## Fazit: Die Moretti-Doktrin aus Sicht der Minderheiten

Es gäbe noch unzählige weitere Beispiele, aber schon die zwei Kontext oben haben gezeigt, dass die Moretti-Doktrin sicher gut gemeint war, aber realitätsfremd ist. Die Annahme, dass schulisch vermittelt minimale Kompetenzen in den jeweils anderen Landessprachen dazu führen würden, dass in den Interaktionen dann auch die Minderheitensprachen ihren Platz haben würden, ist illusorisch. Sie konnte allerdings zum Zeitpunkt, als Moretti seine Empfehlungen formulierte, auf breite Unterstützung der akademischen Kreise zählen (so hatten bereits Lüdi 2007 oder Berthele

---

<sup>2</sup> Auch hier gilt, dass die Aussage für alle Landessprachen zutrifft, ausser für das Rätoromanische, dessen dialektale Vielfalt im Gebrauch mit der SimulTranslApp im Moment auf Grund von fehlender Datenmenge noch allzu oft zu verstörenden Kommunikationszusammenbrüchen führt.

& Wittlin 2013 für institutionelle Kontexte ähnlich naive Konzepte vertreten). In diesem Sinne ist die Bilanz der Moretti-Doktrin ernüchternd. Der relative Sprachenfrieden trotz äusserst ungleichem Status der Sprachen ist wohl vor allem dem Umstand geschuldet, dass es der Schweiz seit ihrer Erweiterung um die norditalienischen Gebiete wirtschaftlich bestens ergangen ist und dass die deutschsprachige Minderheit eine wichtige Brücke zur deutschsprachigen Nord-EU herstellt, was das Deutsche am Leben erhält.

Für das Französische sieht es hingegen angesichts des Abstiegs Frankreichs in die Süd-EU sehr schlecht aus. Da die Schulen der anderen Sprachgebiete Französisch nur noch auf dem Niveau 2 der Davoser Skala vermitteln, sind die Kenntnisse dieser einstmals wichtigen Sprache gering. Besonders schmerzhaft ist für diese Minderheit, dass die Übernahme der Rolle des Italienischen, will heissen den Status der zweitkleinsten nationalen Minderheit innezuhaben, nicht begleitet war von Empathie und Verständnis derjenigen, die diesen Status zuvor innegehabt hatten (also der Italophonen). Dieses Thema hat ja bekanntlich Vadure (2035) in ihrer Habilitationsschrift mit zufällig ausgewählten und systematisch überinterpretierten historiographischen und ethnographischen Belegen aufgearbeitet.

Einige KommentatorInnen argumentieren, dass es doch ein Lichtblick sei, dass die Eidgenossenschaft weiterhin das Institut für Mehrsprachigkeit in Freiburg/Fribourg mit Forschungsgeldern zu sprachenpolitischen Fragen ausstattet. Wahrscheinlich wollen die Damen und Herren in Chiasso mit Subventionen für einen bilingualen Hochschulstandort, der für die zwei Minderheitensprachen Deutsch und Französisch steht, ihr schlechtes Gewissen etwas beruhigen. Ich persönlich, wenn ich mir diese etwas bittere Schlussbemerkung erlauben darf, bin skeptisch, ob an diesem Institut jemals etwas Vernünftiges erarbeitet wird; alles, was wir bislang gesehen haben, war im Hinblick auf unsere Sprachenvisionen und -Ambitionen doch eher dürftig.

## Schlusswort

Wer nach 30 Jahren den Versuch unternimmt, die Moretti-Doktrin zu würdigen, muss zum Schluss kommen, dass es sich hier um ein Massnahmenpaket handelt, das grundsätzlich umsetzbar war und ist, und das zweifellos auf den besten Intentionen seines prominenten Autors beruhte. In der Praxis, so zeigt es sich einmal mehr, wirken jedoch Kräfte auf die sprachliche Vitalität, die nur schwer staatlich und pädagogisch steuerbar sind. Insofern muss man aus Sicht der Minderheiten leider feststellen, dass die Moretti-Doktrin vor allem die Rolle eines Feigenblatts spielt, das die Realitäten, die in der viersprachigen Schweiz nicht gerne gesehen werden, nur schlecht überdeckt: Alle Minderheiten müssen im nationalen Kontext Italienisch verwenden, sonst sind sie chancenlos. Das ist eine erstaunliche Entwicklung, wenn man bedenkt, was die Situation des Italienischen in der Schweiz war, als der grosse Moretti 2009 sein Minimalkurrikulum plante.

## Referenzen

Berthele & Wittlin 2013

R. Berthele – G. Wittlin, *Receptive multilingualism in the Swiss Army*, in «International Journal of Multilingualism» 10 (2013), pp. 181–195.

Bigalin 2030

R. Bigalin, *La Suisse nous a tourné le dos. La maudite doctrine 'Moretti' et la chute du statut du français*, Neuchâtel, 2030.

Broadsmirk 2035

F. Broadsmirk, *Language Policy: Changing management, managing change, and maybe also vice versa. Policy recommendations for a transglobal superdiverse Europe*. Brussels, 2035.

Buttatsch (2030)

G. Buttatsch, *Das Romanische ist noch nicht tot! Ethnographie des Eradierens einer Sprache im Rahmen der neuen Sprachenregelungen der Schweiz*. Chur 2030.

DCGP 2027

Davos Council of Global Progress, *A new framework to describe language skills in plurilingual contexts*. Davos, New York, Shanghai, 2027.

EIMER 2053

A. Eimer, *Die Sprachgemeinschaften und ihre Vertretung in der Bundesverwaltung*, Chiasso, 2053

Holzbuscher & Frühling 2058

T. Holzbuscher – P. Frühling, *Ergebnisse des Bildungsmonitorings 2057 im Bereich Fremdsprachenkompetenzen*. Chiasso/Bern 2058.

KESSLER & EIMER 2049

D. Kessler - A. Eimer, *Vertretung der Sprachgemeinschaften in der Bundesverwaltung*, Chiasso 2049.

KESSLER 2042

D. Kessler, *Representational administration in a multilingual country*, in «International Journal of multilingual language policies», 29 (2042), pp. 123-134.

Lüdi 2007

G. Lüdi, *The Swiss model of plurilingual communication*, in J. D. Ten Thije & L. Zeevaert (Eds.), *Receptive Multilingualism: Linguistic analyses, language policies and didactic concepts*. (pp. 159–178). Amsterdam: John Benjamins.

Majorani 2054

N. Majorani, *Conoscenze linguistiche nelle lingue minoritarie nell'amministrazione federale*, Chiasso 2054

Moretti 2009

B. Moretti, *Per una nuova posizione dell'italiano nel contesto elvetico. Strumenti e strategie per l'elaborazione di un curriculum minimo di italiano*, Berna 2009.

Moretti 2029

B. Moretti, *Un concetto linguistico globale per la nuova Confederazione dopo la disintegrazione europea./ Ein globales Sprachenkonzept für die neue Eidgenossenschaft nach der europäischen Zerrüttung*. Berna 2029

Rhyboot 2023

*Der mehrsprachigen Schweiz droht Schiffbruch. Ein Warnruf*, Olten, Lausanne, 2023.

Rhyboot 2025

*Die mehrsprachigen Schweiz im Schiffbruch. Ein Hilfeschrei eines Ertrinkenden*, Zürich, Genf, 2025.

Rhyboot 2027

J. Rhyboot, *Jetzt erleidet die mehrsprachige Schweiz aber wirklich endgültig Schiffbruch! Ein Abgesang mit Wasser in der Lunge*. Basel 2027.

Vadure 2035

A. Vadure, *Hyperminorisation et dynamiques identitaires plurielles au cours des grands changements helvétiques après 2020. Regards croisés sur la suisse romande*. Berne, 2035.

Viereck & Neuenfeld 2051

G. Viereck – B. Neuenfeld, *L'armée suisse – quel plurilinguisme pour quel avenir?* Bâle, 2051

Vondereich 2052

A. Vondereich, *The ethnography of (not much) speaking, (a lot of) waiting, and (bad) shooting. Multilingual (mis-)communication in the Swiss armed forces in a trans- and post-Foucauldian framework*, Boston, New York, 2052.